Fünfter Jahrgang.

Breslauer Theater-Zeitung

Ein Blatt für Kunst, Novellistik, Literatur u. Theater.

Redigirt von Herrmann Michaelson.

No. 95, Freitag, den 5. Dezember. 1834.

Friedrich, der Grosse.

10.

Gleich bei der ersten Anlage des weltberühmt gewordenen, königlichen Philosophen-Sitzes zu Potsdam wurde der Bau mit einem Gewölbe, den Fenstern seines Studirzimmers gegenüber, begonnen, welches Friedrich zu seinem Grab bestimmte. Bei einem Spaziergange mit d'Argens sagte er einmal zu dem Marquis, auf das Grabgewölbe deutend: *Quand je serai là, je serai sans souci!* Von jener Zeit an hieß das königliche Lustschloß: *Sans-souci.* — Friedrich ruht übrigens nicht in diesem Gewölbe, sondern, nach eigener, geänderter Bestimmung, neben seinem königlichen Vater, in der Garnisonkirche zu Potsdam, grade unter der Kanzel.

11.

Wie wenig Friedrich von den Aerzten hielt, beweist folgende Aeußerung in einem Schreiben an d'Argens! „Mein lieber Marquis! Ich bin nach einer schweren Krankheit so ziemlich wiederhergestellt, obgleich sich zwei berühmte Aerzte alle mögliche Mühe mit mir gegeben haben."

12.

Ein französischer Ex-Obristlieutenant, beim preußischen Ingenieurcorps angestellt, überreichte dem Könige mehrere Pläne von verschiedenen, französischen Festungen, und glaubte sich damit sehr in Gunst zu setzen. Friedrich bedankte sich für das Geschenk mit dem Zusatze: „Ihr sollt keinen Fuß in meine Festungen setzen, denn Ihr macht einen schlechten Gebrauch von Eurem Talent. Mineurs und Sappeurs könnt Ihr abrichten!"

13.

Ein Minister wies eines invaliden Feldwebels Gesuch um eine Anstellung ab. Der Altgediente wandte sich an den König selbst, der die Eingabe

wiederum an den erwähnten Minister zurücksandte, aber vorher darunter setzte: „Wie? Ihr werdet doch meine Invaliden nicht verstoßen wollen? Ihr seyd ja auch Soldat gewesen? Ich selbst bin es noch, und sehe es gern, wenn meine Kameraden versorgt werden."

14.

Bei der Tafel kam das Gespräch auf einen Mann, von dem ein Paar witzige Einfälle erzählt wurden. Friedrich erkundigte sich, ob Niemand diesen Mann kenne? Der General v. Renzel erklärte: Es sey ein ganz obscurer Mensch, von dem Niemand etwas wisse. „Dann beneide ich ihn sehr" versetzte der König. „Es ist Keiner glücklicher, als der, von dem die Welt gar nichts weiß."

15.

In einer kleinen, westphälischen Stadt ließ der Magistrat, um das städtische Einkommen zu erhöhen, die Abgaben, statt der gewöhnlichen zwölf, in dreizehn Terminen erheben. Den letzten nannten die Bürger spottweise den 13. Monath. Die Bauern auf den Kämmereidörfern remonstrirten dagegen bey den Behörden umsonst. Endlich schickten sie, ganz in der Stille, einen recht gescheuten Schulzen nach Potsdam zum Könige selbst. Der Abgesandte postirte sich an die Terrasse des Schlosses, und als der König herunter kam und ihn nach seiner gewöhnlichen Manier anredete: wer, und woher er sey und was er wolle? erwiederte der Schulze ganz ruhig: Er käme nur, bey Sr. Majestät in aller Unterthänigkeit anzufragen, wie viel Monathe es denn eigentlich im Jahre gäbe? Friedrich erwiederte dem Schulzen lächelnd: Er solle nur hübsch in den Kalender sehen, dort würde er's ganz genau finden. „Je nun, Ew. Majestät," nahm der Schulze wiederum das Wort, „dort stehen zwölf, aber unser Magistrat hat ihrer dreizehn gemacht." Der König wurde nun aufmerksam, ließ sich die Sache erklären und gab dem wackern Schulzen eine Kabinetsordre folgenden Inhalts mit: „der Ueberbringer dieses, der Schulze *** ist von nun an Assessor Eures Magistrats-Collegii mit Sitz und Stimme, und hat darauf zu halten, daß nur zwölf, nicht dreizehn Abgabenmonathe im Jahre sind. Für diese Mühwaltung habt Ihr ihm jährlich zweihundert Thaler und die gegenwärtigen Reisekosten aus Eurer Kämmereikasse zu vergüten."

16.

Ein Advokat, wegen zu hoher Gebühren-Erpressungen beym Könige verklagt, entschuldigte sich in seiner Vertheidigungsschrift: er habe nur das *IVS* (Recht) genau beobachten wollen. „Das ist nicht wahr" antwortete ihm Friedrich. „Er hat das Wort *IV,S* verdreht und *VIS* (Gewalt) daraus gemacht."

17.

Friedrichs Gesandter am großbrittanischen Hofe reichte beym Könige ein Gesuch um Erhöhung seiner zu geringen Besoldung ein, die ihn sogar zwingen würde, seine Equipage zu verkaufen und zu Fuße nach Hofe zu gehen. Friedrich, der keine Lust hatte, dem Herrn Gesandten noch mehr Geld zum Wohlleben zukommen zu lassen, antwortete ihm: „Wenn's Noth thut, geh er nur immer hübsch zu Fuße, und wenn sie dort Glossen darüber machen, so sag' Er nur: Er sey mein Gesandter und es marschirten noch 300000 Mann hinter ihm."

18.

Ob Friedrichs nächste Umgebungen, auch aus der niedern Klasse, Ursache hatten, ihn zu lieben, möge folgender Zug erweisen. Als der König durch ein Dorf fuhr und die Bauern, rechts und links, ihn zu sehen sich postirt hatten, schrie der

auf dem Bocke sitzende Lakay vor Freuden laut auf und wollte im Nu von dem im Fluge dahinrollenden Wagen springen. „Was giebt's da?“, fragte der König. „Vater und Mutter stehen hier“ erwiederte der Lakay, dem das Herz vor Sehnsucht dabey über ging. Auf Friedrichs Frage, ob er sie wohl gern sprechen möchte, versetzte der Diener: „Freilich wohl, Ew. Majestät, ich bin ja im vorigen Jahre nicht mit hier gewesen.“ Der König ließ nun den Wagen halten, befahl dem Lakayen, abzusteigen, seine Aeltern zu besuchen und zwei Tage bei ihnen zu bleiben, wo er alsdann in Cöslin seiner warten werde. Dem neben dem königlichen Wagen reitenden Landrath ertheilte Friedrich Befehl, übermorgen dafür zu sorgen, daß der Mensch guten Vorspann bekäme, da der Weg bis Cöslin zu Fuß zu weit sey.

19.

Ein altes Mütterchen trat beim Pferdewechseln hart an den Wagen und sah den König an. „Was wollt Ihr denn, Mütterchen?“ fragte er sie im freundlichsten Tone. „Nichts, als Ew. Majestät sehen“ erwiederte sie treuherzig. Friedrich nahm einige Friedrichsd'or aus der Tasche und gab sie der Alten mit den Worten: „Liebe Mutter! Lange zum Ansehen hab' ich jetzt keine Zeit. Aber auf diesen gelben Dingerchen steh' ich noch weit besser, und da könnt Ihr mich ansehen, so viel und so lange Ihr nur wollt.“

Mixturen.

Nach dem Reisebericht des östreichischen Botanikers von Hügel soll es auf den von ihm besuchten, blauen Bergen in Ostindien an 10000 noch nicht beschriebene Baum- und Sträucherarten geben!

Auswärtige Theater-Nachrichten.

Der Hamburger Tenorist Albert ist für das Königstädter Theater engagirt. — An demselben ist ein neues Zugstück im Gange „Die verkehrte Welt oder das Königreich der Weiber. Bey der noch nie erhörten Armseligkeit unseres Breslauer Repertoirs sollte Herr Haake doch nach solchen Zugstücken mit allen Fingern greifen?!?!

Hammermeister soll im Sommer nach Paris gehen und dafür 7500 Thaler Honorar erhalten. Das wäre für die Königliche Oper ein harter Verlust.

Hiesige Bühnen-Chronik.

Am 30. Zum erstenmal: Die Günstlinge. Originalschauspiel in 5 Aufzügen, von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Monat December.

Am 1. Schloß Candra.

Am 2. Zum zweitenmal: Die Günstlinge. Ueber das Stück selbst, dessen erster Vorstellung ich in Berlin beigewohnt, habe ich schon in den Reiseskizzen gesprochen. Es hat viele schwache Seiten, ist aber bühnengerecht und schon darum ein Repertoirstück unter den Novitäten, weil es bedeutende Parthieen für Schauspieler enthält. Die bereits geschehene Beachtung des Schauspiels selbst erlaubt mir, die hiesige Aufführung ausführlicher zu besprechen und einige allgemeinere Bemerkungen daran zu knüpfen. — Indem ich von vorn herein der Madame Wohlbrück (Catharina,) gern die Gerechtigkeit widerfahren lasse, worauf Fleiß und Mühe Anspruch zu machen haben, kann ich die Besetzung des Schauspiels, bei dem jetzigen Personalbestand, durchaus nur für eben so falsch, als dem wahren Interesse der Direction zuwiderlaufend erklären. Madame Dessoir hätte die Kaiserin und Madame Schunke die Agraffina spielen müssen. Darüber herrscht auch im Publikum nur eine, allgemeine Stimme. Diese aber berücksichtigt Hr. Haake leider nie und nirgends, obwohl es sein entschiedener Vortheil wä-

re, ihr da Gehör zu geben, wo von Seiten der Kunst ihr nichts entgegensteht. Die etwaige Behauptung: die Kaiserin müsse so und so viel älter seyn, *ergo* auch aussehen, widerlegt fast jedes Wort des Stücks, in welchem fortwährend von dem persönlichen Zauber die Rede ist, welchen Catharina noch auf die Männerwelt ausübt. Man müßte ganze Bogen vollschreiben, um die Unzahl von Gründen zu entwickeln, welche eine solche Hypothese ganz und gar über den Haufen werfen. Ein Theaterdirektor, noch obenein ein Pächter, welcher von der Gunst des Publikums lebt, ist schlechterdings verpflichtet, in Fällen, wo es sich thun läßt, demselben die beliebtesten Mitglieder vorzuführen. Ein solcher, aus allzuängstlicher Wortklauberei geschehener Mißgriff verdient schon Rüge. Liegen demselben aber noch andere Motive zum Grunde, die man einem solchen, Verfahren wenigstens nicht mit Unrecht unterlegen kann, so muß dagegen aus allen Kräften zu Felde gezogen werden. Meynen kann jeder, was er will, und da giebt es denn recht verständige und ehrenwerthe Leute, die da gemeynt haben: „Hr. Haake, der allerdings als Potemkin ein ganz vortreffliches Bild liefert, habe sehr wohl berechnet, daß eine Dessoir-Catharina neben ihm, seinen eigenen Glanz schmälern würde."

Die Naivetät der Madame Dessoir in den ersten Akten ist etwas schwerfällig. Ich wünschte, die ganze Zuschauermenge mit einem Zauberschlage nach Berlin versetzen zu können, um zu sehen, was die in ihrer Art große Charlotte von Hagn aus diesen Szenen zu machen weiß! Dagegen gebe ich unserer Dessoir in den letzten Akten, wo die Situationen tragisch werden, vor der gefeierten Berlinerin bey Weitem den Vorzug. Die Eröffnungsszene des 5. Akts mit Mamanof spielte Madame Dessoir so wahrhaft rührend, so weich ohne Weinerlichkeit, so schmerzlich schön, als sie von der Dichterin nur irgend gedacht seyn mag. So leistete also Madame Dessoir, die heute keine Spur von dem verwerflichen, dehnenden Kanzelton mehr merken ließ, als Agrafina nur theilweise Vorzügliches, während von ihr als Catharina ganz unfehlbar eines der eindrucksvollsten, großartigsten Bilder zu erwarten gewesen wäre, was aber für dießmal nicht seyn sollte! — Der neugebackene Günstling Mamanoff weiß eigentlich gar nicht, was er will. Er ist die schlechteste Zeichnung im Stück. Herr Schunke schwankte, wie seine Aufgabe. — Wenn Madame Haake (Daschkoff,) nicht weiß, wie das Wort „Pallast" ausgesprochen wird, so hätte sie darum fragen sollen. Oder noch besser, warum läßt der dirigirende Regisseur solche arge Schnitzer an einem Abende wiederholentlich passiren?! — Für das Aeußere des Schauspiels war gar nichts gethan. Bey dem Arrangement der Ballszene glaubte ich mich wahrlich von der kalten Asche weg in den blauen Hirsch versetzt, wo sie aber ganz gewiß besser ausgefallen wäre! Gott besser's! — Die Vorstellung des effektreichen Stückes ging, wenigstens heute, bey dem recht passabel besetzten Hause, spurlos vorüber. Auch Hr. Haake selbst fand nichts weniger, als die ihm allerdings ungerechter Weise vorenthaltene Anerkennung seiner herrlichen Darstellung des stolzen Günstlings Potemkin, und er möge solches einzig und allein der allgemeinen Unzufriedenheit mit der heutigen Besetzung zuschreiben!

Am 3. Zampa oder die Marmorbraut.

Herrmann Michaelson.

Theater - Nachrichten.

In nächster Woche kommt ein neues Effektstück: der Schlaftrunk, eine Jerrmannsche Uebersetzung der Catharina Howard, auf unsere Bühne.

Die Breslauer Theater-Zeitung erscheint wöchentlich zweimal. — Pränumerationspreis vierteljährlich 29 Sgr. — Verlagshandlung: Fr. Hentze, (Blücherplatz.)

Gedruckt bei C. F. Fritsch.